

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 31 (1989)
Heft: 165

Artikel: Das Schlimmste kommt noch : A Cry in the Dark von Fred Schepisi
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schlimmste kommt noch

A CRY IN THE DARK von Fred Schepisi

This is a true story. Verhältnismässig trocken merkt es ein Titel mit den ersten Bildern an, und es braucht im folgenden kaum mehr ausdrücklich auf die Authentizität des Berichteten verwiesen zu werden. Denn die Geschichte von Lindy Chamberlain aus dem australischen Darwin, die im Winter 1980 ihre kleine Tochter Azaria in der Steppe verliert und wenig später beschuldigt wird, das Kind getötet zu haben, hat vom Wahren das Unwahrscheinliche, Unglaubliche an sich. Sie folgt der unerbittlichen Logik und schwindelerregenden Dramaturgie der Alpträume, und wie ein Roman Kafkas bewegt sie sich entlang spiralförmig verlaufenden Gravitationslinien, die von Bestürzung zu Bestürzung, vom Argen zum Schlimmern führen. Passionen sind endlos repetitiv, immer ist des Übels schon zuviel, das Mass aber ist noch nicht voll. Als wäre der Verlust eines Kindes nicht leids genug, wird Lindy verfolgt, angeklagt, verurteilt und eingesperrt, kaum anders, als man in alter Zeit Hexen verbrannte. Niemand würde das alles glauben wollen, hätte es ein Szenarist so ausgedacht.

Intolerance

Der Film von Fred Schepisi liest sich als ein Lehrstück, betreffend das Individuum in der materiell saturierten, doch seelisch ausgezehnten modernen Massengesellschaft. Man sieht, wie die Überzahl der braven Leute übermächtigen Fiktionen wie *Rechtsstaat* und *Pressefreiheit* zum Triumph über den wehrlosen einzelnen verhelten. Wenn das Opfer mit beliebigen Verdächtigungen, haltlosen Vorwürfen, spitzfindigen Verdrehungen und falschen Beweisen eingedeckt wird, dann tritt die ganze Gefährlichkeit jener Rechte und Freiheiten zutage, die wir uns in den parlamentarischen Systemen westlichen Typs in einem Zug mit dem sogenannten hohen Lebensstandard leisten. Justiz und Medien gelten als unparteiisch, beziehungsweise frei, doch sie unterliegen dem Zwang, eine Mehrheit zu gewinnen, die dazu neigt, tyrannisch zu werden. Im Fall Chamberlain verkörpert sich

vordergründig die Diktatur der Majorität in gewissenlosen Anwälten, rechtsverdrehenden Richtern und verblendeten Geschworenen und nicht weniger in unverschämten Reportern und hetzerischen Kommentatoren. Ihre verlässlichste Stütze aber hat die Tyranei im Mann von der Strasse und seiner Fähigkeit, stillschweigend oder ausdrücklich jedes Unrecht zu billigen, das ihn nicht selbst trifft. Lindy kommt für Jahre hinter Gitter, weil der Durchschnittsaustralier, der *uomo qualunque* jener Breiten, nur allzu gern bereit ist, diese Frau als eine Hexe zu empfinden; und weil die Exegeten dessen, was der Masse im einzelnen Fall – sprich im Fall des einzelnen – behagt, ebenso wie die Exegeten dessen, was jeweils rechts ist, in aller Regel der Überzahl stattgeben.

Zuviel Beliebigkeit, nicht genügend Verantwortung – gegen das gesunde Volksempfinden kennen die hochentwickelten gesellschaftlichen Systeme mit allen ihren ausgeklügelten *checks and balances* keine ausreichenden Garantien. Es kann genügen, wenn jemand wie Lindy Adventistin ist, Fleisch und Alkohol verschmäht, ihren Kindern ausgefallene Vornamen gibt und auf ihre Umgebung merkwürdig sachlich, noch in der Trauer ausgesprochen beherrscht wirkt. Umgehend bildet und malt sich die unduldsam auf Gleichschaltung bedachte öffentliche Meinung allerhand ein und aus. Ein anfängliches naives Vertrauen in die Unfehlbarkeit des Systems kommt bei der Heldin hinzu – sie erteilt bereitwillig nach allen Seiten Auskunft – , und schon sitzt sie in der Falle, mit ihr, wegen Beihilfe nach der Tat, ihr Mann Michael, der Adventistenprediger.

Langsam, aber sicher mahlen die Mühlen der Freiheit, mit tödlicher Monotonie funktionieren, ohne den grössten Aufwand zu scheuen, die demokratischen Apparate. Eigentlich müssten die Prozesse gegen Lindy und Michael, die schwören, ihre Tochter Azaria sei von einem Dingo, einem Steppenhund, verschleppt worden, aufregend sein. Doch vor lauter Freispruch, neuer Expertise, neuem Verfahren, Verurteilung, neuer Expertise, neuem Verfahren, Freispruch zerdehnt sich

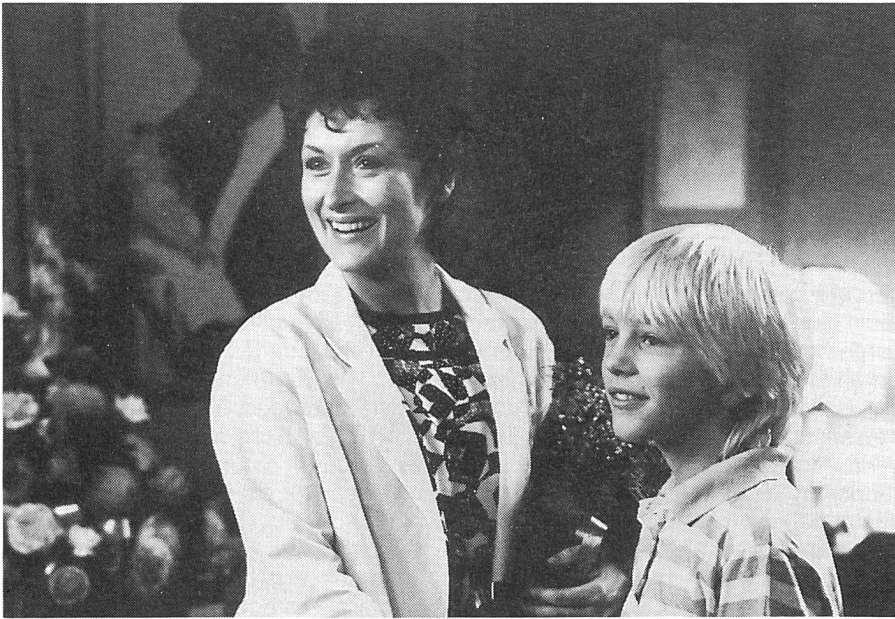
die *cause célèbre* unabsehbar und zerflattert endlich im Ungreifbaren. Allmählich kommt die konkrete Bedeutung von Begriffen wie *besagen*, *beurteilen*, *bezeugen*, *beweisen* abhanden. Die Köpfe, nicht bloss der Angeklagten, brummen nur noch. Doch kommt es einem vor, als stünde der süchtigen Masse der Sinn just nach dem letztlich Unsinnigen. Denn wenn sie wohl ihre Unterhaltungen braucht, so will sie etwas anderes noch mehr, nämlich dass das Recht und die Freiheit eines jeden bestätigt werden, Schlechtes über seine Mitmenschen zu verbreiten. Das will man sich keinesfalls nehmen lassen.

Shadow of a Doubt

Sicher hätten auch die Amerikaner eine ähnliche Geschichte erzählen können, doch wäre sie bei ihnen zu einem andern Schluss gekommen als bei Schepisi. Der Australier geht wohl bis ans vorläufige Ende der Chronik, inbegriffen die letzte Revision des Verfahrens gegen Lindy und ihre Entlassung aus dem Gefängnis. Doch keinen Moment lang versucht er uns tröstend weiszumachen, nun sei ja alles wieder gut und die Institutionen, die sich zuletzt doch bewährt hätten, verdienen besonderes Vertrauen gerade für ihre Fähigkeit, eigene Fehler zu berichtigen.

Auf eine solche Argumentation wäre zweifellos die amerikanische Deutung einer Affäre des gleichen Typs verfallen – und wäre etwas Vergleichbares hierzulande geschehen, unsere bieder-männischen Kommentatoren würden analoge Lehren ziehen. Schepisi beharrt dagegen auf der Notwendigkeit, Justiz und Medien mit anhaltendem Misstrauen zu begegnen, zumal der Kampf der Chamberlains um ihre volle Rehabilitation noch andauert. Er will keinesfalls vergessen lassen, dass die beiden der verbreiteten Intoleranz, der viel schwerer beizukommen ist, und keineswegs einem korrigierbaren Irrtum zum Opfer gefallen sind.

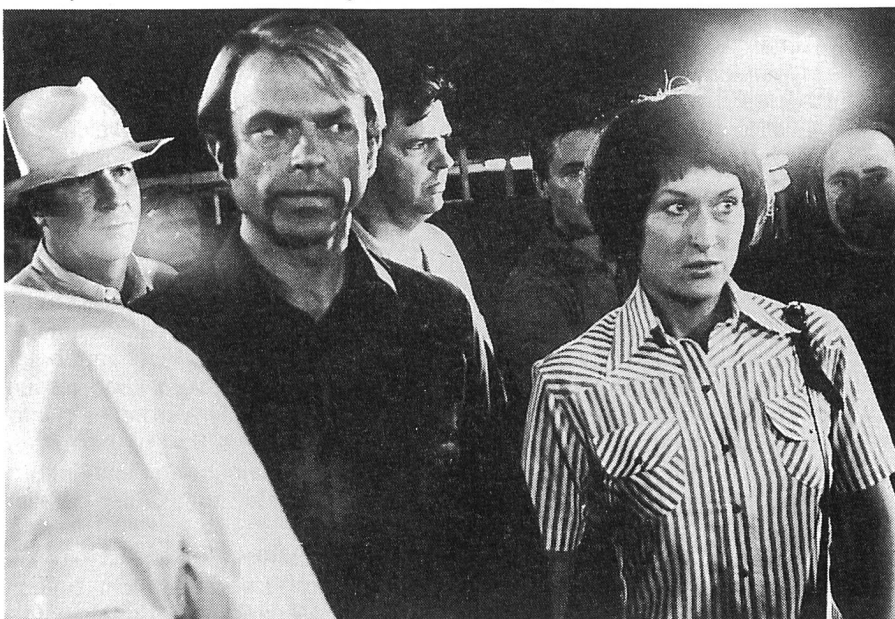
Man sagt Meryl Streep mit einigem Recht nach, sie spiele nicht einfach, sondern sie spiele so, dass sichtbar



Lindy kommt für Jahre hinter Gitter, weil die Exegeten dessen...



... was jeweils rechtens ist, in aller Regel der Überzahl stattgeben



werde, wie sehr alles gespielt sei. Die hohe, perfekte Künstlichkeit ihrer Darstellung ist Schepisi schon in PLENTY zustattengekommen; hier leistet die nämliche Qualität bis hin zum angenehmen australischen Akzent den vortrefflichen Dienst, fortwährend daran zu erinnern, dass sie die wirkliche Lindy Chamberlain nur zurückhaltend markieren, das heisst, die Figur nicht im vollen Wortsinn darstellen oder gar die Möglichkeiten der Rolle bis ins letzte ausspielen will.

Nur in der ungefähren Mitte des Films, wenn es darum geht, auch in uns übergehend etwas von den gleichen Zweifeln zu wecken, die Lindy durch ihre vielleicht doch zu vollendet beherrschte Haltung im australischen Publikum offenbar geweckt hat, geht ihr drängendes Talent mit Streep über ein paar Szenen hinweg durch. Ist das nicht vielleicht doch eine Hexe, die so viel bessere Nerven hat als ihr offenkundig angeschlagener, dabei doch viel weniger belasteter Gatte Michael? Das genießt Streep, diese Momente der Zweideutigkeit. Es sind die besten des Films, die zeigen, wie jede gute Sache ihre Anfechtungen durchzustehen hat und sich wohl auch jeder Angeklagte einmal fragt, im Schatten des Zweifels, ob er am Ende nicht doch, wenigstens ein bisschen, schuldig sei.

Pierre Lachat

Die wichtigsten Daten zum Film:

Regie: Fred Schepisi; Drehbuch: Robert Caswell, Fred Schepisi nach «Evil Angels» von John Bryson; Kamera: Ian Baker; Schnitt: Jill Bilcock; Kostüme: Bruce Finlayson; Make-up: J. Roy Helland, Noriko Spencer; Musik: Bruce Smeaton.

Darsteller (Rolle): Meryl Streep (Lindy Chamberlain), Sam Neill (Michael Chamberlain), Dale Reeves (Aidan, 1980–81), Michael Wetter (Reagan, 1980–81), Nicolette Minster (Kahlia, 1986), Brian James (Cliff Murchison), Dorothy Alison (Avis Murchison), Bill McCluskey (Greg Lowe), Debra Lawrance (Sally Lowe), Nick Tate (Charlwood), Maurie Fields (Barritt), Peter Hosking (Macknay), Charles Tingwell (Justice Muirhead), Dennis Miller (Sturgess), Bruce Myles (Barker), Lewis Fitzgerald (Tippie), Brendan Higgins (Kirkham), Neil Fitzpatrick (Phillips), Sandy Gore (Joy Kohl), Kevin Myles (Professor Cameron), Edgar Metcalf (Dr. Brown), Gary Files (Professor Chaikin), David Hoffin (Aidan, 1982-83), Kane Barton (Reagan, 1981-83), Lauren Shepherd (Azaria, 4 Wochen alt), Alison O'Connell (Azaria, 10 Wochen alt).

Produktion: Golan-Globus Production mit Cinema Verity Ltd; Produzentin: Verity Lambert; ausführende Produzenten: Menahem Golan, Yoram Globus. USA 1988. Farbe, Panavision, Dolby Stereo; 120 Min. CH-Verleih: Rialto, Zürich.